

**Nicht in meinem Viertel: das hässliche Gesicht des Bürgertums**

Anmoderation

Anja Reschke:

Was denken Sie, macht den Wert unserer Gesellschaft aus? Dass wir eine Gemeinschaft sind, in der es viele durch die bürgerlichen Tugenden wie Fleiß, Leistung und Sparsamkeit zu etwas Wohlstand gebracht haben. Dass wir aber auch die mittragen, denen es nicht so gut geht. Dass wir friedlich zusammen leben können, Reiche und Arme, Junge und Alte. Eine Solidargemeinschaft eben. Da nicken wir alle, nicht wahr? Aber, wie klein die Anlässe sind, wie wenig es braucht, diese hehren Ideale zu vergessen und doch den plumpen Egoismus herauszukehren, zeigen Ihnen Ben Bolz, Johannes Jolmes und Alexandra Ringling

Dies ist ein Film über Eigentum, Gemeinwohl und darüber, dass beides oft nicht zusammenpasst. Weil der Stadt, im gutbürgerlichen Speckgürtel von Stuttgart. Hier, wo auch der Kindergarten ist, soll ein neues Seniorenheim gebaut werden.

Doch dieser Standort passt einigen Anwohnern offenbar nicht. Sie wohnen überwiegend direkt neben dem geplanten Seniorenheim. Der Wert ihrer Immobilien werde deutlich sinken, sagen sie. Das Heim sei zu groß, der Kindergarten werde kleiner. Ach ja – und dann auch noch der ganze Verkehr.

O-Ton

Elke Kofler,

Anwohnerin:

„Da sitzen dann 70 Senioren drin, die wollen alle Besuch haben, die kriegen Besuch und wenn betreutes Wohnen da ist, die Leute sind noch aktiv oder agil, die haben mit Sicherheit alle noch einen PKW und der wird auch rein und rausfahren, die fahren zum Einkaufen, die fahren zum Kaffeetrinken, egal wohin.“

O-Ton

Alfons Maurer,

Betreiber des zukünftigen Seniorenheims:

„Wenn wir jetzt anfangen, jedes Problem, das wir da erkennen, nach außen zu verlagern, dann wird das, glaube ich, eine sehr, sehr arme Gesellschaft. Wo machen wir da die Grenze, wer darf noch im Zentrum leben und wer nicht, wer erfüllt die Kriterien des idealen Bürgers?“

Doch die Bürgerinitiative ficht das nicht an. Grundsätzlich seien sie für das Heim, aber es gebe doch bessere Standorte als direkt bei ihnen.

O-Ton

Elke Kofler,

Anwohnerin:

„Da wird Frühstück, Mittagessen, Abendessen mit LKWs angefahren, da müssen Ärzte kommen, da kommen Physiotherapeuten. Es werden auch Krankenwagen fahren, auch Sachen, die man den Kindern erklären muss.“

Das Besitzbürgertum schottet sich zunehmend von allem ab, was ihre heile Welt gefährdet. Das hat auch Prof. Heitmeyer in aktuellen Studien festgestellt. Die Wohlhabenden werden zwar immer reicher, den Bedürftigen helfen, wollen sie aber immer weniger.

O-Ton

Prof. Wilhelm Heitmeyer,  
Sozialforscher:

„Da ist es so, dass sie an vielen Stellen gar nicht daran glauben, dass es unsozial ist, sondern dass es gerechtfertigt ist und insofern fehlt an vielen Stellen auch das Bewusstsein, dass bestimmte Lasten gemeinsam zu tragen sind.“

Wie auch im Hamburger Nobelstadtteil Sasel. Ein schmuckes Einfamilienhaus reiht sich ans nächste.

Lisa ist neu im Viertel. Mit drei anderen Jugendlichen lebt sie hier seit ein paar Wochen in einer betreuten Wohnanlage für schwer erziehbare Jugendliche – ein kleiner Fremdkörper mitten im Villenviertel.

O-Ton

Lisa:

„Ich hab gehört, dass die Nachbarn das nicht so toll finden, weil sie denken, wir sind Leute, die nur Scheiße bauen. Sie sollten uns erst mal kennenlernen.“

Doch einige der Anwohner legen offenbar keinen Wert darauf. Ihre Meinung steht schon fest: Die Einrichtung muss weg. Formale Begründung: dies sei ein ausgewiesenes Wohnviertel.

O-Ton

Anwohner:

„Wir erwarten doch Störungen, weil dieses Gebiet doch sehr dicht bebaut ist mittlerweile und man hier auch fast jedes Wort verstehen kann. Wir haben hier auch Hall und so weiter und so fort.“

Und dann ist da noch die Angst um ihre Immobilie, die einige Anwohner offenbar bewegt.

O-Töne

Anwohner: „Es ist ein Teil meiner Rente, die hier investiert worden ist und durch die Einrichtung könnte es dazu kommen, dass eben in meine Rentenkasse gegriffen wird.“

Panorama: „Inwiefern?“

Anwohner: „Dadurch, dass unter Umständen eine Wertminderung da ist.“

O-Ton

Prof. Wilhelm Heitmeyer,  
Sozialforscher:

„Das Problem ist, dass sich Einstellungsmuster herausgeschält haben, die sagen, in Deutschland müssten zu viele schwache Gruppen mitgeschleppt werden, das sind 61 Prozent in einer Untersuchung von uns und darin wird deutlich, dass sich diese Entsolidarisierung durchaus breit wiederfindet.“

Reich gegen Arm - in Göttingen kämpften einige Anwohner des sogenannten Professorenviertels sogar vor Gericht. Als die Jugendhilfe in ihrer Nachbarschaft eine Tagesgruppe einrichtete, klagten sie auf Erhalt ihres Wohngebiets. Dabei wurden hier lediglich zehn Schüler betreut – und das nur nachmittags. Für die ach so liberalen Professoren offenbar zu viel des Guten.

O-Ton

Regine Schünemann,  
Jugendhilfe am Rhons:

„Die haben ja zum Teil gesagt, wie wir überhaupt auf den Gedanken kommen können, in so einem Gebiet ein Haus anzumieten. Also, das sind so obskure Fragen gewesen, dass man sich teilweise gefragt hat, was in diesen Köpfen vor sich geht, dass die bessere Gesellschaft eben auch andere Rechte hat als die anderen Menschen.“

Und so musste Regine Schünemann erleben, wie ihre Arbeit und die Jugendlichen regelrecht in den Dreck gezogen wurden „illegal, störend, unzumutbar“. Und dieser Anwalt der Anwohner argumentierte vor Gericht gar mit „mutwilligen Sachbeschädigungen an PKW und Gebäuden“ seitdem die Jugendlichen im Viertel seien. Dabei hatten sie mit den Taten nichts zu tun.

O-Ton

Panorama: „Insofern war es unlauter.“

Hannes Joachim Synofzik, Anwalt der Anwohner: „Ein Stück weit.“

Panorama: „Weil man seine Interessen durchsetzen wollte.“

Hannes Joachim Synofzik, Anwalt der Anwohner: „Das ist legitim, dass die Bürger ihre Interessen durchsetzen wollen und manchmal dann auch mit dem Argument über die Stränge hinausgehen, es ist auch legitim, wenn der Anwalt als Sprachrohr der Bürger das verschriftlicht, was die Bürger sagen und denken.“

Man kann's ja mal versuchen. Am Ende hatten die Anwohner mit einer Klage gegen den geänderten Bebauungsplan Erfolg. Nikolausberg bleibt reines Wohngebiet. Ach ja, und an den Verunglimpfungen der Jugendlichen sind natürlich andere Schuld.

O-Ton

Hannes Joachim Synofzik,  
Anwalt der Anwohner:

„Die Stadt hätte es vermeiden können mit einer geschickteren Planung, dass man die Jugendlichen unterbringt in einem angenehmeren Umfeld, wo die Jugendlichen willkommen sind und wo sie nicht als Störfaktor auffallen.“

Momentan stören die Kinder wohl keinen mehr. Sie sind in einem Gewerbegebiet untergebracht. Die Jugendhilfe sucht neue geeignetere Räumlichkeiten.

Abmoderation

Anja Reschke:

Tja, was sagen Sie, sind Sie entsetzt, finden Sie sich wieder? Würden Sie ein Heim für Senioren oder Jugendliche in Ihrer Nachbarschaft akzeptieren? Diskutieren Sie und stimmen Sie ab bei uns im Internet unter [www.panorama.de](http://www.panorama.de)

Autoren: Ben Bolz, Johannes Jolmes, Alexandra Ringling  
Kamera: Benjamin Arcioli, Philipp Kafsack  
Schnitt: Julia Sieger